

Ich bin keines davon.  
Weder ein Amboss,  
Noch ein Hammer:  
- Vielleicht: der Klang





Umschlag: Haiku von Ákos Fodor



v e r o n i k a t ó t h

j u d i t t o m c s i k

a t t i l a t ó t h

g e r g e l y m é s z á r o s



Veronika Tóth Bildhauerin

Geboren in Zalaegerszeg (Ungarn) 1985.

2010 Universitätsdiplom an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Abt. Bildhauerei)

2014 Absolutorium DLA (Doctor of Liberal Arts) an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Doktorschule)

In der letzten paar Jahren beschäftige ich mich in meiner künstlerischen Praxis mit dem Thema Zeit. Ich stelle mich immer die Frage: wie kann ich raus aus dem Flow (aus unserem beschleunigten Leben) kommen und „präsenz“ sein? Wie kann ich nicht in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft sein, sondern nur pur im Moment leben und wie kann ich es in meiner Kunstobjekte erleben, präsentieren. Meine Kunstwerke sind minimalistisch und meditativ. Ich arbeite gerne mit verschiedene Materialien und verschiedene Techniken. Ich suche mir die Materialien gerne von der Natur aus (Blätter, Blumenblätter, Wachs usw.). Eben die Vergänglichkeit, das Schwinden der natürlichen Rohmaterialien bieten mir die Möglichkeit an präsenz zu sein, wodurch für mich eine andere Betrachtungsweise auf die Gegenwart ermöglicht wird.

*Maske* (Hahnenfußblätter, Wachs)

Ich verändere mich und es verändert sich alles, was um mich herum ist. Nichts ist ständig. Wie kann man dieser Prozess ergreifen, interpretieren?

Die Maske von meinem Gesicht ist existiert in ihrem individuellen Bestand so, wie ich auch. Sowohl die Maske, als auch ich bin vergänglich. Diese Vergänglichkeit bietet mir die Möglichkeit an auch über meine Zeitlichkeit nachzudenken. Wie die gelbe Blumenblätter verblassen und langsam weiß werden, so ändern sich die Gedanken in mir und verändere ich damit auch. Diese Parallelveränderung erlaubt mir mit der Wirklichkeit, der Natur, der Welt und mit meiner eigenen Existenz zu konfrontieren.





*Blattporträt* (Slehdornblätter, Wachs)

Schaffe Leere bis zum Höchsten!

Wahre die Stille bis zum Völligsten!

Alle Dinge mögen sich dann zugleich erheben.

Ich schaue, wie sie sich wenden.

Die Dinge in all ihrer Menge,

ein jedes kehrt zurück zu seiner Wurzel.

Rückkehr zur Wurzel heißt Stille.

(Laotse, Tao te King, Seite 16.)









*Blattbox (Mohnblüten ,schwarze Wahnuss)*



*Nur der Tod ist sicher im Leben. Der Zeitpunkt des Todes ist unsicher.  
Wie soll ich Leben?*

(Klatschmohnblätter, Mixtion, Wachs, natürliches Harz)

Als ich längst irgendwo diese alte buddhistische Lehre gelesen habe, hat mich sehr ergriffen. Wie könnte ich diese Komplexität in einen Kunstwerk interpretieren? Materialien aus der Natur, so wie das Wachs, das Blumenblatt oder die Blätter beinhalten schon die Vergänglichkeit in sich selbst. Ihr Leben - im Vergleich zu einem Mensch - beispielsweise bei einem Blatt ist aber flüchtig, das uns eine Reflexion über unsere Sterblichkeit ermöglicht.









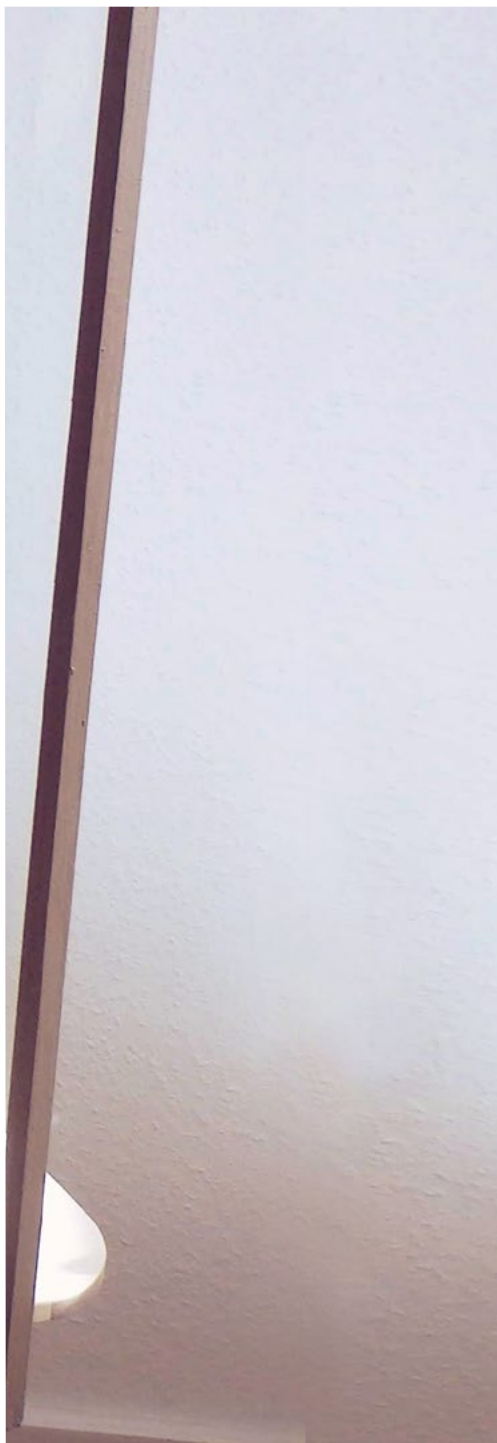




*Zeitmetapher*

(Schwarze Walnuss, Glas, Pusteblume)





*Zuhause* ( Leinwand, Uhrwerk, Acrylfarbe)

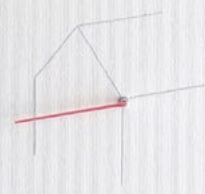
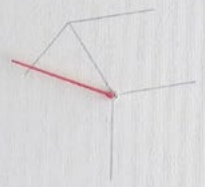
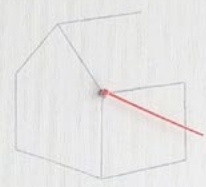
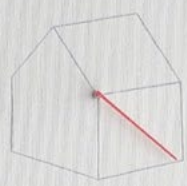
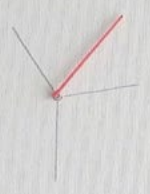
Ich gebe die Vergangenheit aus  
Wieder und wieder  
Bis nur ihr bitterer Geschmack  
in meinem Mund bleibt.

Das Zuhause, groß werden in einer Familie ist unser  
erstes Erleben von der Welt, das sowohl positiv, als  
auch negativ sein kann. Erfahrung, manchmal Trau-  
ma, was wir nicht wirklich hinter uns lassen können,  
ein Teil davon bleibt immer mit uns.





15/12/2020



15/12/2020

15/12/2020



Judit Tomcsik Bildhauerin

Geboren in Sátoraljaújhely (Ungarn) 1980.

1995 - 1999 Abitur an der Fachschule für Bildende Kunst, Budapest (Abt. Bildhauerei)

1999 - 2001 Studium an der Hochschule Dániel Berzsenyi, Szombathely (Abt. Zeichnen und Biologie)

2001 - 2006 Studium an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Abt. Bildhauerei)

In meinen Kunstwerken suche ich nach dem abgeklärten Wege die Visualität im Zusammenhang mit die Aspekte von Personalität und Interpersonalität. Obwohl Mensch ein Lebewesen die Gemeinde sei, trotzdem ist Einsamkeit unser Grunderfahrung über das Leben. Mein Wesen is sowohl geistlich, als auch physisch gegrenzt. Diese Erfahrung kann zu eine gewisse Mangelgefühl werden – Bewusstsein der natürlichen Tatsache – was aber auch gleichzeitig schauerlich ist – dass ich mich selbst nie erblicken kann – wie mich eine andere Mensch erblickt. Von einem bestimmten Standpunkt, bin ich für mich selbst Unverfügbar. Die mich betrachtende Blick des Andere, bleibt für mich unbekannt. In dem Raum der Interpersonal Ethik versuchen wir unter einem zwang der Sucht die Andere zu entwerfen, und durch sie uns selbst – diese fremde Bild beginnt unser Selbstbild zu gestalten.



Wenn das Porträt, Selbstporträt wirklich etwas sichtbar macht, was früher nicht zu sehen war, dann ist es zu sagen dass die maskierte Selbstbildnisse über die Sucht sprechen, was sich von einem abgeklärten inneren Selbst nach aussen bewegt – dieses könnte eigentlich die Rehabilitation der Blicke und Beziehungen bedeuten. Unsere Totalität, Vollständigkeit sind für uns aus eigenem Kraft nicht zu erreichen. Die Andere (der Gott oder ein anderer Mensch) ist immer notwendig dazu. Obwohl ich selbst die Aufgabe habe um meine eigene Maske abzuarbeiten, mir das Gesicht zu reinigen, hilft aber dabei der Blick der Anderen immer – darauf kann die Antwort von mir nur einen gereinigten Blick sein.





*Verlaufscharakter* (Wachs, Metall, Video Dokumentation)

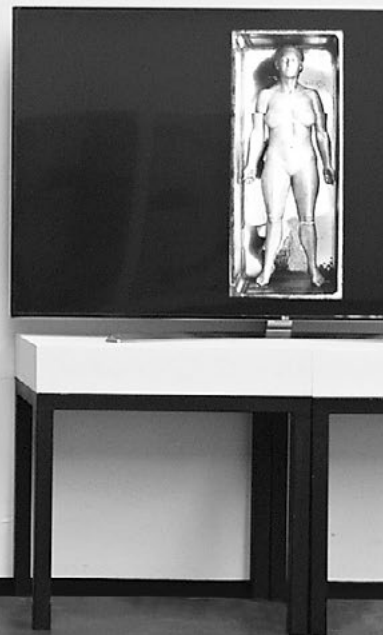
Das Erleben der Wiedergeburt im Leben ist einerseits erhehend aber gleichzeitig schmerzvoll. Unser Kampf spielt sich teilweise in der inneren Einsamkeit, in der Person ab, ist aber auch exponiert – es wird veröffentlicht. Der Kontakt zum Anderen bildet eine Gemeinde, das Spiel unseren Beziehungen werden Lebensgeschichten. Schaffen wir es änderungsfähig zu bleiben, und die unablässige Selbstarbeit durch eine gewisse Innenbeachtung zu verwirklichen, haben wir so die Chance um die Andere mit klaren Augen betrachten zu können.













Mit einer Performance verbundene Installation / Siebenbürgen, NAP Workshop











*Der Genius Loci* / Fotoserie, Iran, Chabahar

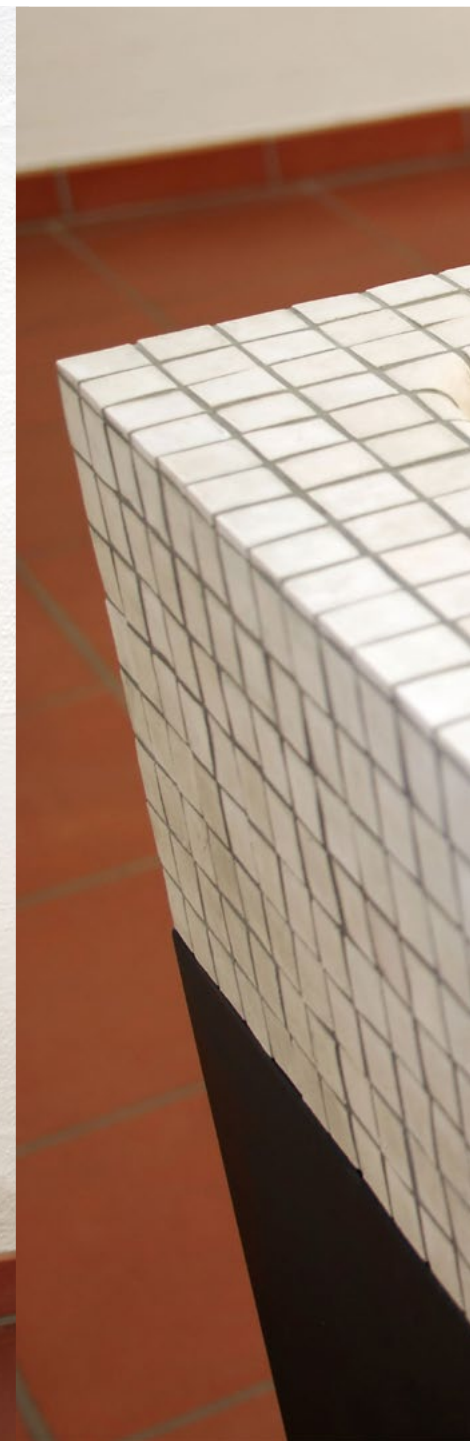


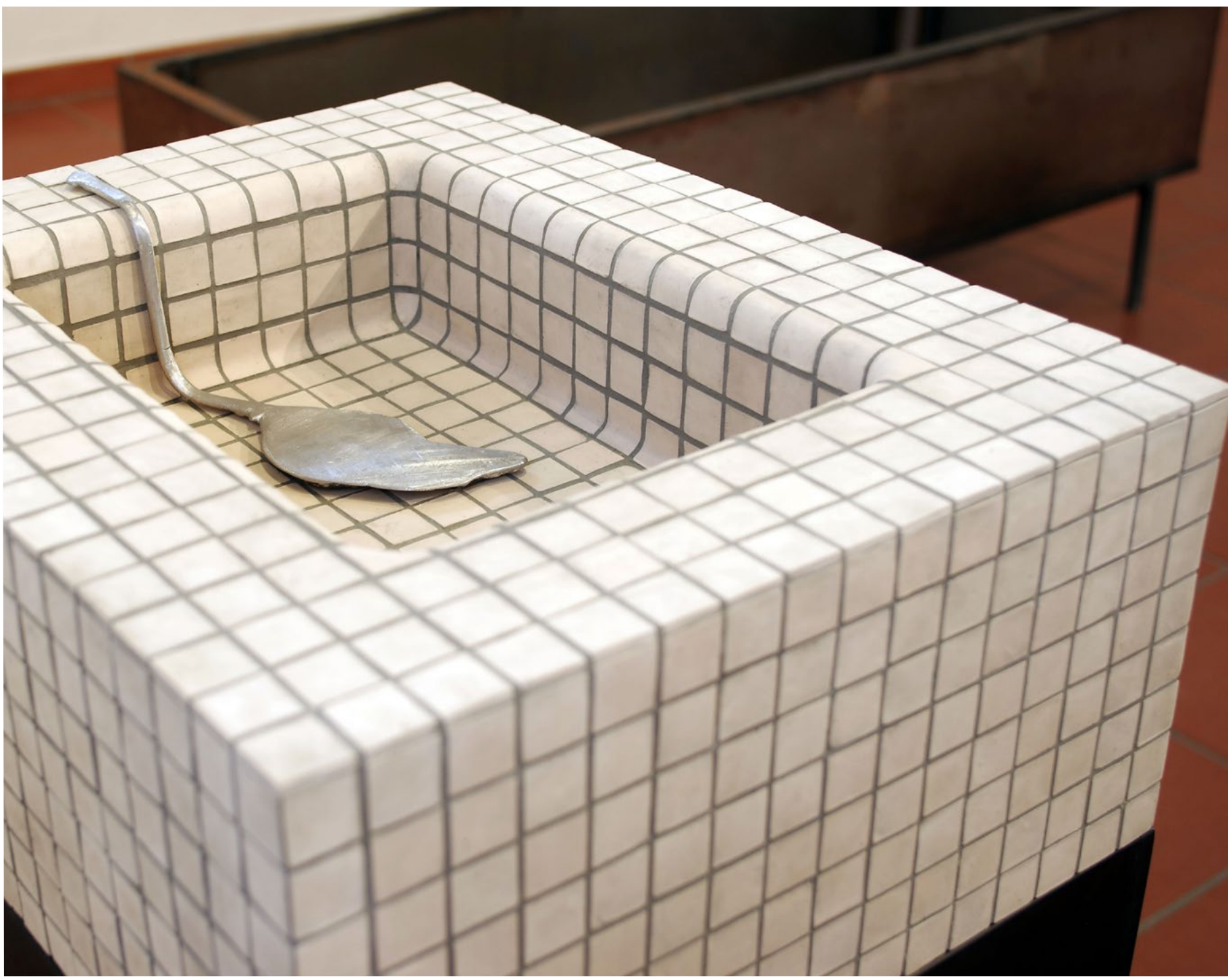






*Badewanne* (Keramik, Zinn)







Attila Tóth Bildhauer

Geboren in Nyíregyháza (Ungarn) 1984.

2003 Abitur an der Hochschule für Kunst, Nyíregyháza (Abt. Bildhauerei)

2009 Universitätsdiplom an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Abt. Bildhauerei)

2011 Absolutorium DLA (Doctor of Liberal Arts) an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Doktorschule)



Jedem Kunstwerk geht ein innerer Drang voran. Es treibt man an sich in Bewegung zu setzen um vom „Nichts“ ein „Etwas“ zu schaffen. Mich interessiert vor allem dieser Drang, dieser Antrieb zu verstehen:

Gibt es hinter allen Ver-Suchen ein gemeinsames „Etwas“? Woher kommt und was ist das? Für mich die bildende Kunst durch ihre intuitive Beschaffenheit ermöglicht die sprachlose, unformulierte Freiheit für diese Suche, rahmenlos - oder dazu eigene Rahmen zu stellen- vor der Tür der Struktur des Denkens.

Wenn ich Worte und Sätze formulieren muss, kann ich nur fragen - als Antwort.

Ist es möglich einen Kunstwerk zustande zu bringen ohne etwas dadurch zu sagen? Kann ein Kunstwerk ohne Botschaft da sein? Kann ein Objekt als Kunstwerk und als Gegenstand die Rechte zum Existenz haben ohne dass es uns mit diversen Aussagen ausdient? Natürlich ist es unmöglich zu vermeiden, dass die Entstehung eines Werkes ein Grund hat. Kann es aber nicht mehr sein, als seine Immanenz und sein Enthaltensein?

Es lässt sich unserer heutigen (Kunst)Welt so scheinen, dass am besten alles formuliert sein sollte. Es steht immer wieder weniger Raum für das Unverfügbar zur Verfügung. Es sollte kurz gesagt, in ein Statement komprimiert werden. Was kann passieren wenn ein Statement nicht mehr ist, als das Innewohnen des Gegenstandes?

Ich verwende gerne Formen aus der Natur. Nicht spezifische, sondern eher allgemeine Formen, die durch ihren regulären formalen Eigenschaften breitere Interpretationmöglichkeiten erlauben.

Ein Zweig oder ein Ast von einem herkömmlichen Baum ist für jeden bekannt - mit weniger künstlerischen Bedeutung. Es gibt mir die Möglichkeit die Aufmerksamkeit darauf zu richten, was evtl. dahinter oder darin besteht. Das Objekt, die Form wird „durchsichtig“ - für den Versuch ihr Inneres sehen zu können. Auch wenn die Skulptur aus purem Stein ist.

*Schale in der Mitte des Nichts/All*





Ist es möglich dass es nach innen ein genauso großer Raum fürs  
Wachstum wie nach außen zur Verfügung steht?

Kann es nach innen auch unendlich werden?

Ist das Existenz nur eine durchsichtige Schale in der Mitte des  
Nichts/All?

*GLAst*

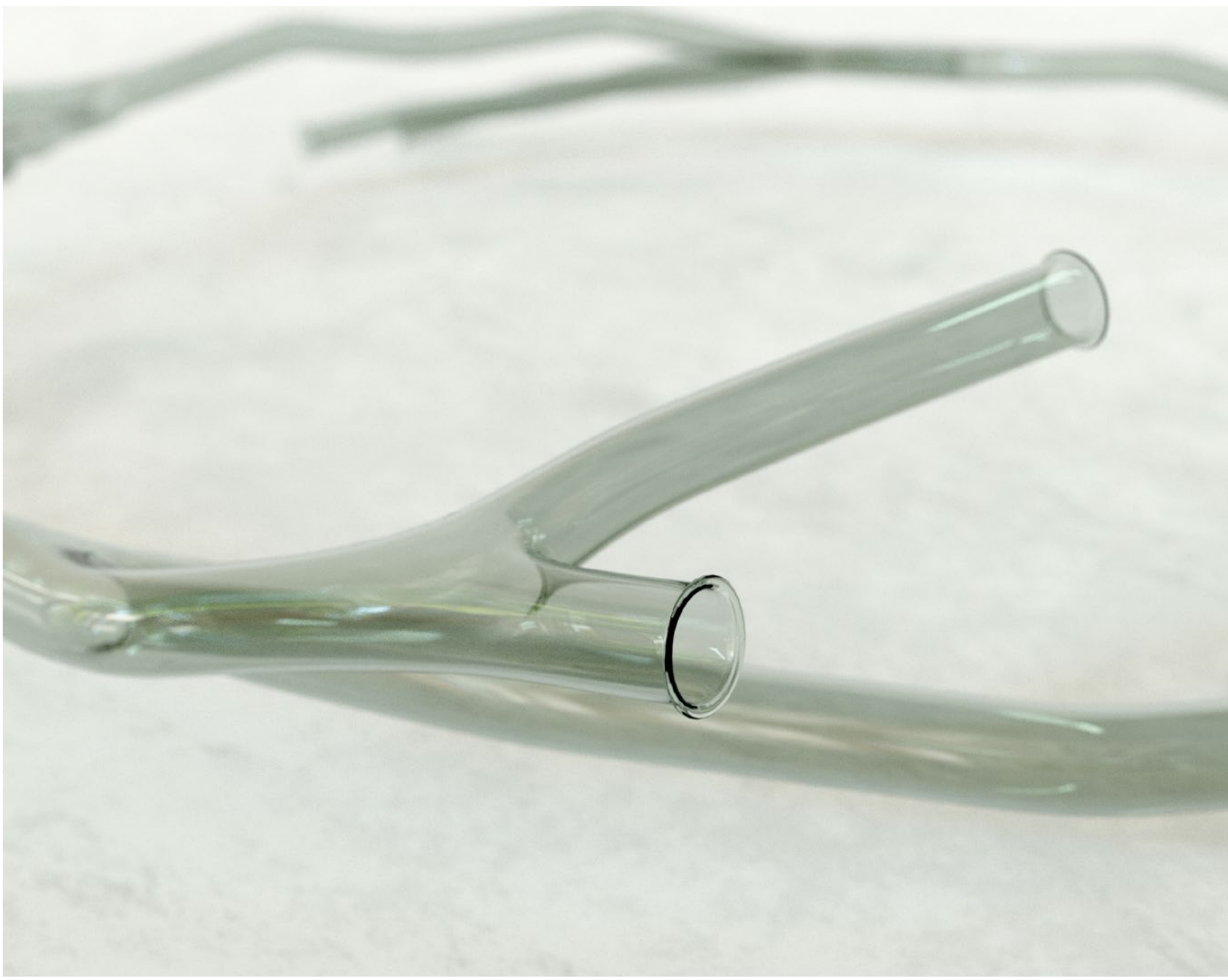
der Ast kehrt sich - ohne Wurzel- in selbst zurück (ihn nährt was anderes)

wir können es verstehen

wir (durch)sehen

dass er kaum da ist


ergreifen wir ihn aber nie









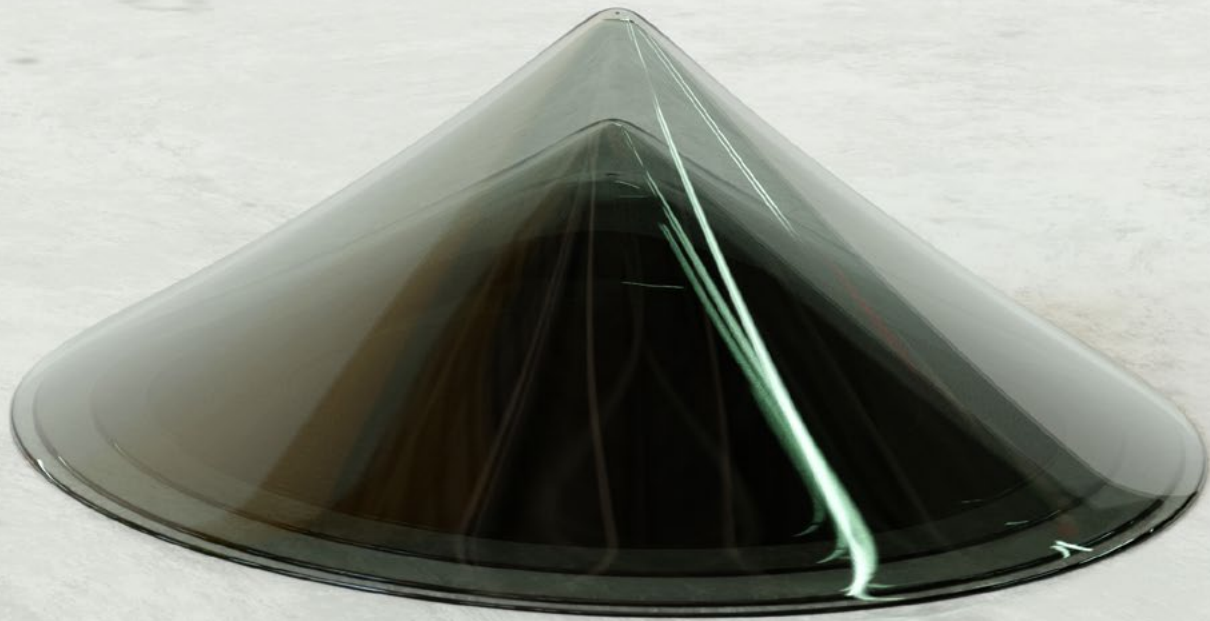


Sanduhr-Schale

-je mehr man misst-

die abgelaufenen (gemessenen) Zeiten wie Krusten liegen ineinander  
man verliert sich in der Zeit, man schwebt in ihr

-umso tiefer wird das Dunkel-







*Steinfeld*

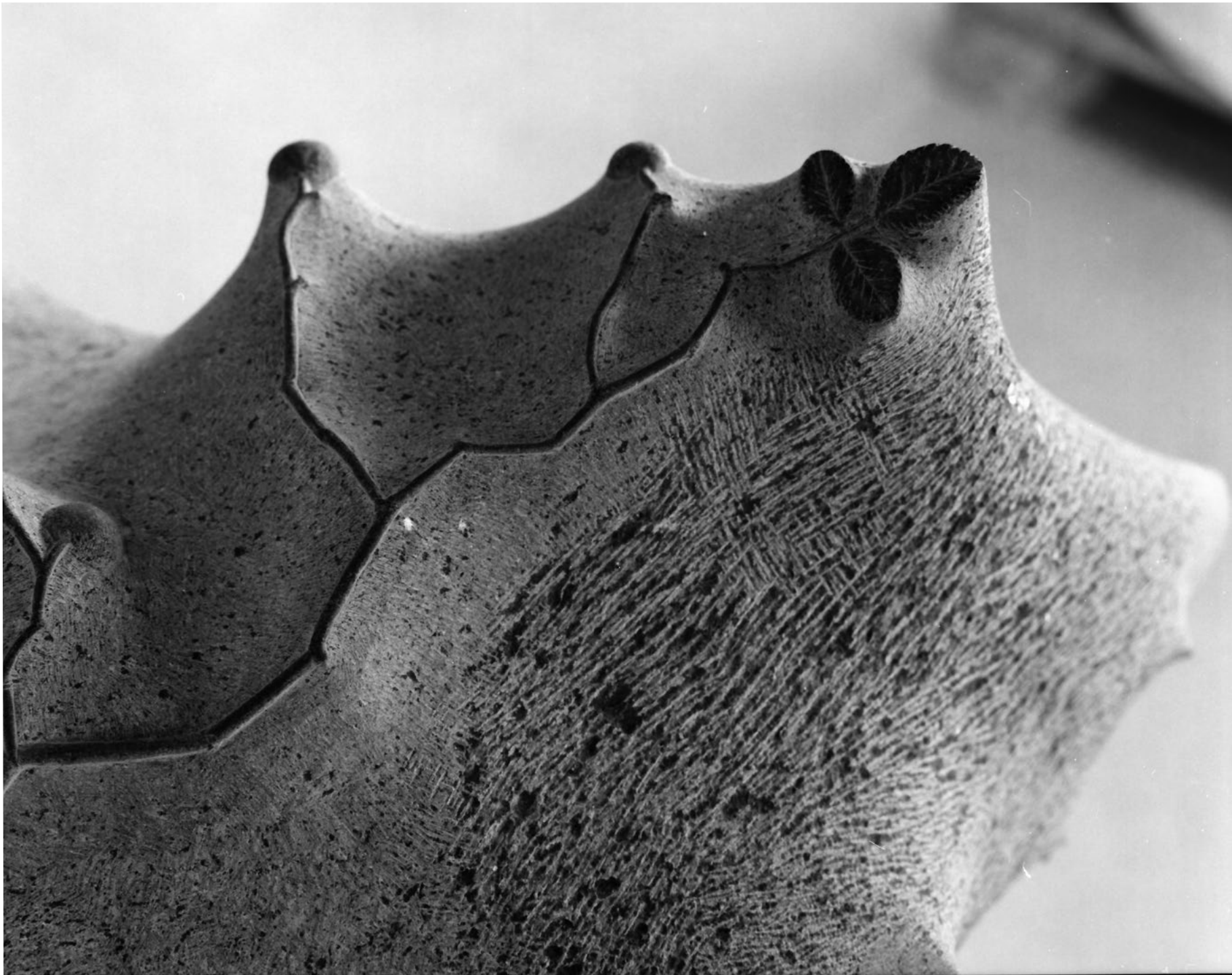
nur das immer vergehende Wachstum bleibt uns ständig  
selbst ein Unkraut ist im Zwang der Existenz eingeschlossen  
im Moment als sie zum wachsen beginnen zeugen davon  
was ist dieser Zwang, worüber wir keine Macht haben?

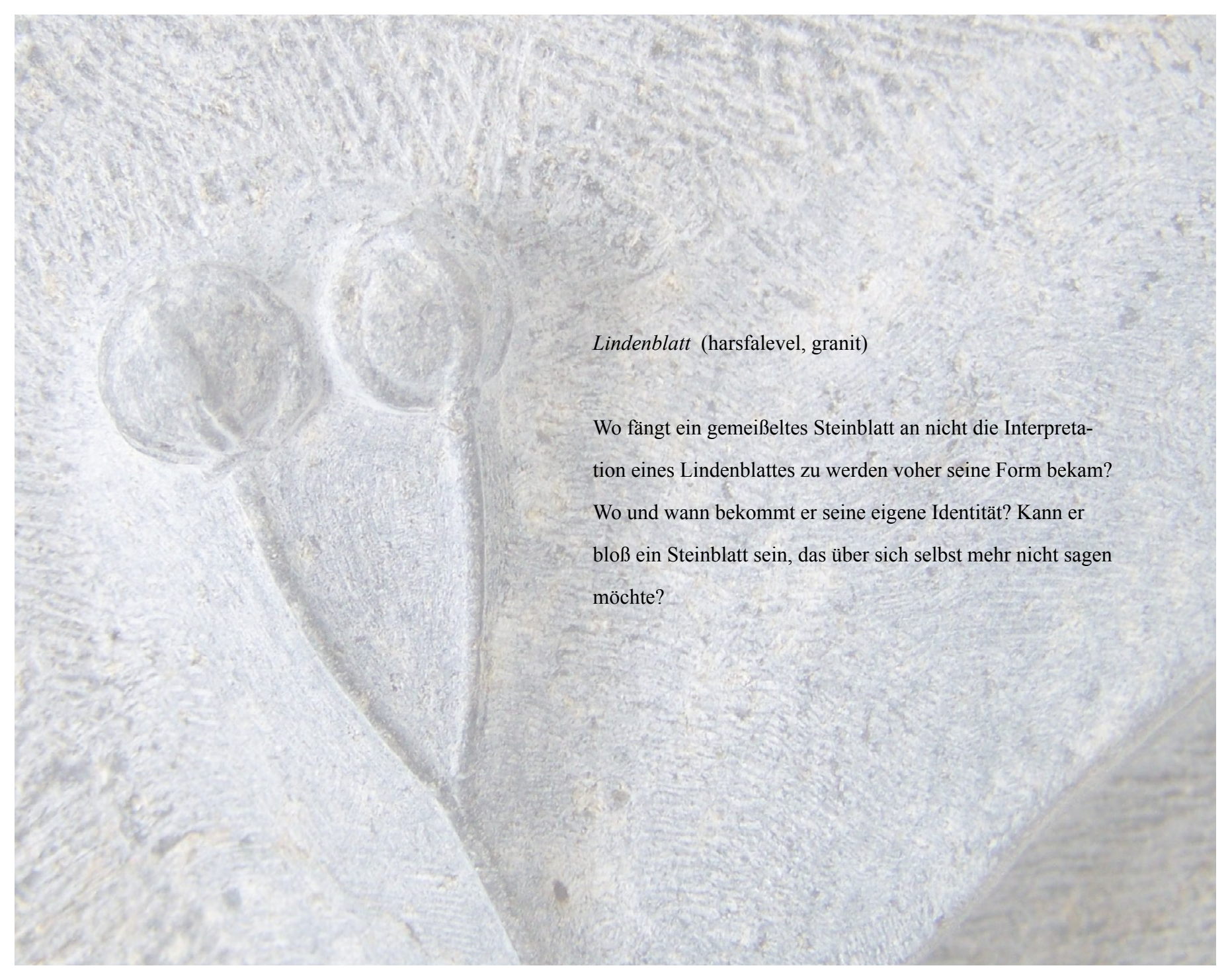










A close-up photograph of a granite surface. The granite has a complex, crystalline texture with various shades of grey, blue, and white. In the center-left, there is a circular, carved stone relief. The relief is a stylized, somewhat abstract form, possibly representing a linden leaf as mentioned in the text. It has a rounded, bulbous top and a narrower, tapering base. The carving is shallow and blends into the natural texture of the granite.

*Lindenblatt* (harsfalevel, granit)

Wo fängt ein gemeißeltes Steinblatt an nicht die Interpretation eines Lindenblattes zu werden vorher seine Form bekam?  
Wo und wann bekommt er seine eigene Identität? Kann er bloß ein Steinblatt sein, das über sich selbst mehr nicht sagen möchte?





Gergely Mészáros DLA Bildhauer

Geboren in Pécs (Ungarn) 1980.

2005 Universitätsdiplom an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Abt. Bildhauerei)

2009- Unterricht an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Abt. Bildhauerei)

2011 Doktorat DLA (Doctor of Liberal Arts) an der Universität Pécs, künstlerische Fakultät (Doktorschule)

In meinen Werken suche ich nach den möglichen Verhältnissen zwischen Mensch, Sakralität und Spiritualität. Das symbolische Potenzial in der Stofflichkeit spielt bei mir eine wichtige Rolle. Ich mag es um mich mit Materialien zu beschäftigen, und die Eigenschaften der verschiedenen Materialien zu entdecken. Ich suche immer nach der Zusammenhang der Formen, die fähig ist, ein geistliches Kraftfeld zu erschaffen. In meiner Arbeitspraxis stehen die einzigen Gegebenheiten als Situationen da, und erleuchten das Thema von mehreren Aspekten. Bezeichnend verwende ich wenige Grundeinheiten. Das Entdecken der Grenzen der Variabilität und das Entwerfen der Beziehung zwischen Elementen machen mir immer Freude.





Jedes Ding besetzt einen Platz.

Das Ding wissen und besitzen wir nicht, wir denken bloß etwas darüber.

Wir stellen dem eine von uns vorgestellte Form fertig und warten.

Warten, dass unsere Wünsche mit Inhalt gesättigt lebendig werden.

Von Formen gibt es viele, von Inhalt wenig.

Was für einen Inhalt kann die geschaffte Form aufnehmen?

Wird es eine Inhalt für die gegebene Form geben? Ewige Fragen.

Wie auch, was wir mit den Formen tun, auf denen keinen Inhalt mehr kommt.

Warten wir, verändern wir es vielleicht, oder versuchen wir mit einer ganz anderen Form?

Jedes Ding besetzt einen Platz.





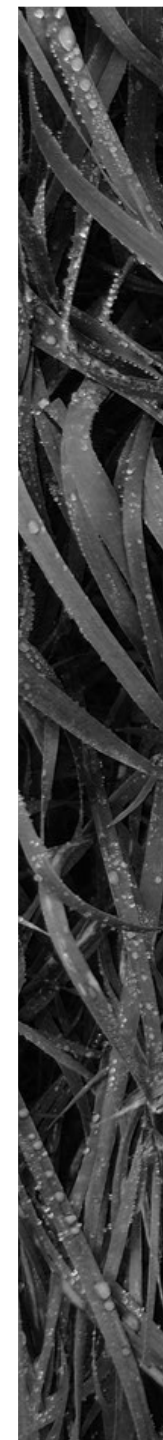




Es geht mir vielmals durch den Kopf daß die Pflanzen alles empfinden was in der Welt passiert. Sie verfügen sogar über ein gewissen stumme (sprachlose) Bewusstsein. Das Leben ist so natürlich in ihnen, dass sie nicht einmal den Bedarf haben sich zu manifestieren (sich zu äußern) – was bleibt, ist das bloße Sein. Die Flora scheint die Zeit mit ununterbrochenem „Selbestvergessen“ und Betrachtung (im Sinne Kontemplation) zu verbringen. Vielleicht daher ist es, warum sie für uns Menschen fortgesetzt Ruhe und Heimlichtuerei (Mysterium) von sich ausstrahlen. Gleichzeitig ist es aber auch eine besondere Spannung sie zu erfahren. Diese Spannung entwickelt sich davon, dass die Form und die Funktionalität, die Variabilität und die Pracht der Pflanzenwelt kombiniert sich mit der größten Vollständigkeit der Ruhe (Fassung und Stille) und mit abgedrosselter Schüchternheit. Von dieser Opposition stammt eine so starke geistliche Spannung, dass es uns notwendigerweise zum Gefühl Hehre führt (–wenn wir das zulassen).

Es is schon lange bekannt daß die Pflanzen auf die Veränderung ihrer Umgebung reagieren. Stellen wir mal vor daß sie nicht nur reagieren, sondern auch reflektieren (im Sinne bedenken und sich offenbaren). Nicht verbal in Worte, sondern durch die Veränderung ihrer körperlichen Erscheinung verfassen sie eine Nachricht für die „verfassungsfähige“ Menschen. Vielleicht ist diese Nachricht nicht anderes als die Botschaft des Mangels. Dieser Mangel ist aber was bekanntes, besser gesagt, ist unser Bekannter. Es ist etwas, was in uns entspringt, ist nativ (naturwüchsig) mit uns. Wir brauchen es nicht mit einer von Fremdheit stammende Furcht zu erblicken. Diese Mangel ist eine geistliche Lücke, worin nichts endgültig einpasst. Ein Platz was wesenlos bleibt, ein Mangel wo nichts fehlt. Die Interpretation der Botschaft der Pflanzen hat ja jeder für sich selbst.

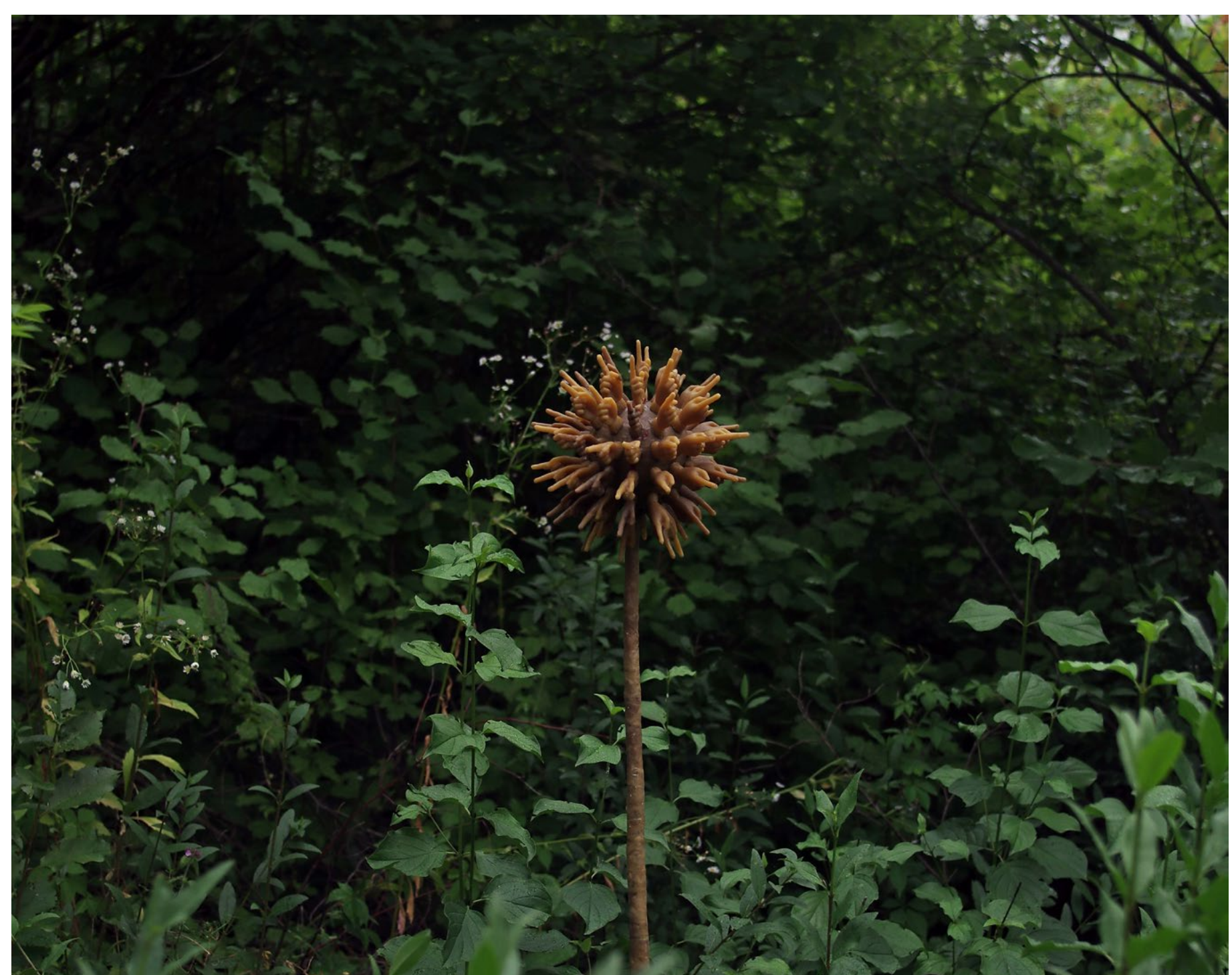
Ich habe lediglich ein paar seltene Pflanzen versammelt.

















veronika tóth  
tothveronika85@protonmail.com

judit tomcsik  
tomcsik.t.judit@gmail.com

attila tóth  
tothati@protonmail.com

gergely mészáros  
mail@mgergely.com



